

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 82 (1956)

Heft: 47

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

So einem sollte man ...

Wir wissen es alle, sei es aus eigener Erfahrung, sei es aus Anschauung fremden Pechs: kleine Kinder sind meist gerade am allerschwierigsten, wenn sie besonders brav sein sollten – etwa auf Reisen, oder auf Besuch, oder wenn wir selber Besuch haben.

Wir sagen dann: «Er ist doch sonst gar nicht so. Daheim ist er immer so brav.» Und manchmal stimmt das sogar. Selbst Kinder, die zuhause wirklich leicht zu behandeln sind, lassen uns mit Vorliebe gerade dann im Stich, wenn wir mit ihnen – und mit unsern Erziehungskünsten – Staat machen möchten.

So geschieht es denn immer wieder, daß so ein Zwei- oder Dreijähriger im vollbesetzten Eisenbahnwagen, in einem Geschäft, im Tram oder wo immer Publikum vorhanden ist, anfängt zu täubeln und zu stampfen, indes die dazugehörige Mutter vor Hilflosigkeit und Verlegenheit einen roten Kopf bekommt. Bei dieser Gelegenheit findet sich unfehlbar jemand im Publikum, der sich an seinen Nachbar wendet mit dem klassischen Satz: «Wenn das meiner wäre ...»

Die Folgerungen, die an diese Hypothese geknüpft werden, sind nicht immer ganz klar. In der Regel handelt es sich darum, daß man ihm «ein paar hinten drauf geben sollte». Aber vielfach ist die Meinung die, daß ein Kind des Kritikers sich niemals so aufführen würde. Es gibt drei Kategorien solcher Theoretiker der Pädagogie. Alle sind kinderlos. Die einen überhaupt. Bei den andern ist es so lange her seit ihre Kinder klein waren, daß sie dem erliegen, was Spranger *(den Mechanismus der Erinnerungstäuschung)* nennt. Und drittens sind da die Jungen, denen alles noch bevorsteht und die überzeugt sind, daß es ihnen vorbehalten sein wird, der Welt dereinst das vollkommene Kind vorzuführen. Weil sie nämlich ganz genau wissen, wie sie es erziehen werden. Nämlich so, wie es sich gehört.

Man soll nicht schadenfroh sein, wenigstens nicht mehr, als normal. Aber normal ist schon ziemlich viel. Ich finde es immer wie-

der sehr reizvoll, wenn man die Vertreter der letzteren Kategorie nach ein paar Jahren dann hilflos vor ihren eigenen, wild täubelnden Zweijährigen stehen sieht, bereit, in Grund und Boden zu versinken, indes irgend jemand im Publikum vernehmlich zu seinem Nachbar sagt: «Wenn das meiner wäre ...»

Das ist dann der Augenblick, wo sie ihrerseits in Versuchung sind, dem Theoretiker mitzuteilen, so etwas sei ja natürlich sehr peinlich, aber konsequente Erziehung lasse sich in der Oeffentlichkeit nicht immer durchführen. Die Mama weiß nämlich ganz von selber, daß dem Täubeler jetzt ein Tätsch gehörte, und sie würde ihn mit Wonne aplizieren. Sie weiß aber auch, daß das hier in der Oeffentlichkeit nur eine Verstärkung des Radaus und somit eine Verlängerung der Störung mit sich brächte. Deshalb begnügt sie sich meist notgedrungen mit Zureden, manchmal sogar mit Nachgeben, was dann immer wieder die Kritik der Theoretiker herausfordert.

Uebrigens sieht man bei solchen Szenen im Publikum neben den missbilligenden auch immer eine ganze Anzahl lachender Gesichter. Das sind in der Regel die geeichten und gelernten Mütter. Und das Lachen heißt: «Das kenne ich. So gibt – oder gab – meiner auch etwa an.»

Auch darin steckt natürlich ein bißchen Schadenfreude, – die Freude, daß es den andern auch nicht besser geht, als uns.

Aber es ist doch weniger grau als die Theorie.

Bethli

Lob der Dicken

Es ist ein Glück, daß es noch Dicke gibt. Nicht die jammernden Dicken, die dauernd stöhnen, jeden Bissen mit Gewissensbissen herunterschlungen und mit der Umwelt ihren Umfang besprechen, statt ihn zu vermindern.

Nein, die fröhlich bewußt Dicken, die einfach und selbstverständlich dick sind und dick bleiben werden. Die es als *Fett accomplishi* hinnehmen. – Sie bilden wahre Oasen. Dicke Leute sind meist gutmütig – schon weil sie bequem sind und ihre Ruhe haben wollen. Spitzfindigkeiten und Reibereien sind Sache der Mageren. Die Dicken wollen leben und leben lassen. Sie wollen lachen und die andern lachen lassen – warum auch nicht über ihre Dicke? Sie sind beschaulich (schon weil man dabei sitzen kann) und sie genießen alles, was zu genießen ist. Nichts macht so dick, wie Genuß.

Es ist eine Freude, dicke Leute essen zu sehn. Sie reden nicht über jenes langweiligste Thema der Welt, das unsere heutigen Tischgespräche umdüstert: Diäten und Kalorien. Essenskultur, zu der frohe, leichte Gespräche gehören, ist zur Körperkultur geworden. Statt über die Liebe zu reden, die bekannt-

lich über den Magen geht, redet man über die Linie. Wenn man eine schöne Frau in eifrigem Gespräch mit ihrem Tischherrn sieht, kann man wetten, daß sie ihn zu Hefe oder Melasse bekehren will. Es kommt überhaupt nicht mehr vor, daß man einen Bissen vorgesetzt erhält, der nicht mit neckischen Bemerkungen über Linien-Gefahr oder mit tröstlicher Zusicherung über Gefahrlosigkeit begleitet würde. Auf Gewicht wird mehr Gewicht gelegt, als aufs Gericht. Oder aber es fällt die stereotype Bemerkung, daß man morgen zum Ausgleich nur Salat essen oder einen Magermilchtag einlegen werde. Vorsätze, die eigentlich im stillen Kämmerlein durchgeführt werden könnten und für den Zuhörer restlos uninteressant sind. Sie beschneiden ihm höchstens den Appetit.

Die fröhlichen Dicken haben erkannt, daß die Welt nicht nur aus Linien besteht, sondern auch aus Kurven. Von den Dicken geht eine wohlende Ruhe aus. Sie sind ein perpetuum immobile, was bei der heutigen, rastlosen Lebensweise besänftigend wirkt. Die Dicken nehmen sich und die Welt weniger ernst als die Dünnen. Sie wissen: Aufregung zehrt, Hoffnung schlägt an. Sie gehen mit einer Schutzschicht durchs Leben. Früher einmal war Korpulenz ein Beweis von Wohlstand. Man zeigte Stolz und deutlich, zu was man es gebracht hatte. In Bild und Schrift wurde stets der dicke Reiche dem mageren Armen gegenübergestellt, so wollte es eine uralte Tradition. Jetzt ist es längst anders.

Fetter Verdienst – magerer Verdiner, so will es die neue Lebenseinstellung. Wer viel hat, hat es auf der Bank, nicht auf dem Bauch. Ein großer Arzt, der viel arme Patienten hatte, sagte einmal, er fände die gleichen Erscheinungen von Unterernährung bei seinen reichsten, wie bei seinen ärmsten Patienten. Bei den einen aus Not, bei den andern aus Mode.

Wir wissen es längst und bis zum Ueberdruss: Schlankheit ist Schönheit, ist Gesundheit, ist Beweglichkeit. Aber Schlankheit ist nicht das einzige Erstrebenswerte auf der Welt. Gute



* kinderleicht schreibt man auf HERMES

Bei Erkältungen hilft ASPIRIN

BAEER

All

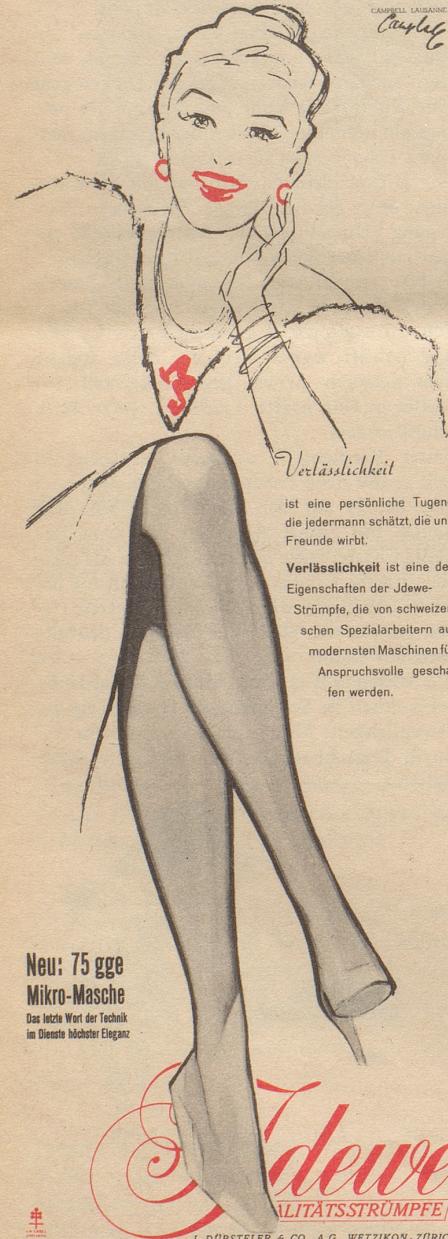


Mit **Kobler** täglich eine
SONNTAGS-RASUR!

SuBois 1785
aus der ältesten Schweizer Uhrenfabrik

Gebr. Bänziger Uhren-Bijouterie
Zürich 1, Talacker 41
Uhrmachermeister
Telephon (051) 23 51 53

Bestecke
Alle Reparaturen
Auswahlendienst



DIE ERAU

Laune ist zum mindesten ebenso wichtig. Während Schlankheit nur für das einzelne Individuum von Vorteil sein kann, wirkt sich gute Laune im weitesten Umkreis aus. – Dick ist nicht chic, – aber dick ist lustig ... Und nichts brauchen die Menschen heute so dringend, wie das Lachen.

Die Hefe-Moralisten sind völlig harmlos. Und Joghurt ist eine ausgezeichnete Sache, ja, eine Delikatesse. Aber die Joghurt-Jogi sind eine Plage.

Die großen Künstler aller Zeiten haben bekanntlich auch nicht ausschließlich Knochen verewigt. Im Gegenteil. Neben den lila-zarten Botticelli, den strengen Asketen des Greco, den Boldini'schen Mondänen und andern Mager-Malern gibt es sehr viel mehr Verherrlicher der Ueppigkeit. – Von Rubens zu Renoir, von fettesten Formen bis zurmäßigen Molligkeit .. Die Dicken regen die Phantasie an.

Man spricht nicht umsonst von «dicker Freundschaft». Es ist angenehm, schlank zu sein, und dicke Freunde zu haben. Anita

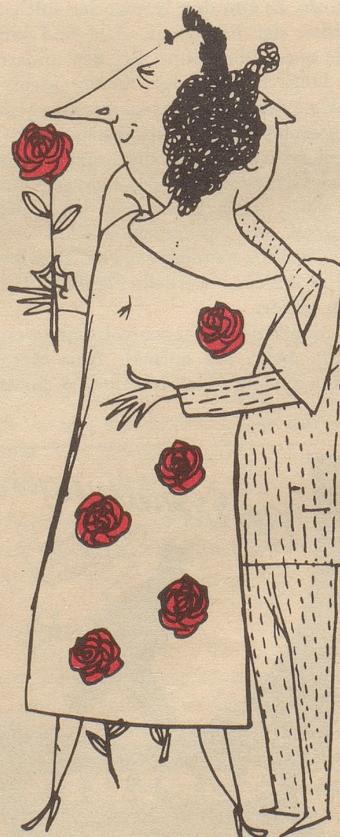
Frau Dolly ist vierzig Jahre alt

Es war kaum zu glauben ... Diese schlanke, bewegliche Person mit der Haut eines ganz jungen Mädchens! Selbst die ihr am nächsten stehenden Damenbekanntschaften bezweifelten es und sogar die verbissenste Rivalin – wenn sie eine gehabt hätte – würde ihr unter Schwestern nicht mehr als dreißig gegeben haben.

Aber Frau Dolly hatte keine Rivalin, da sie sich von niemandem den Hof machen ließ und gegen alle gleich liebenswürdig war. Daß sie vierzig Jahre alt war erfuhr man erst, als eines schönen Tages ein halbwüchsiger Jüngling auftauchte, der «Mammi» rief und ihr mit einem Satz um den Hals sprang. Die Szene spielte sich auf dem Tennisplatz ab: Mrs. Dolly war im Begriff, zwischen zwei Spielen eine Zigarette zu rauchen und stand mitten von plaudernden Gruppen fröhlicher und eleganter Kurgäste. Da kam auf der am Tennisplatz vorbeiführenden Straße ein Trupp braungebrannter, mit Rucksäcken beladener Knaben vorbei, von denen sich einer losmachte, auf den Tennisplatz sprang und «Mammi» rief. – Diese Mammi war Mrs. Dolly. Ein wenig verlegen schauten die Umherstehenden dieser stürmischen Begrüßung zu und mit charmantem Lächeln machte die jugendliche Frau Dolly der kleinen Verlegenheit ein Ende, indem sie den Jüngling als ihren Sohn Tom vorstellte. Es ist an einem Kurort dieser Art unvermeidlich, daß man weiß, wer die andern Gäste sind. Beim Zelten und Campieren verraten einen die Wagen- oder Fahrradnummern. Im Hotel ist es der Concierge, das Telefonräulein oder auch nur die herumliegende Post, die manchmal indiscret sind. So hatte man natürlich gewußt, daß die nette

Amerikanerin Witwe war. Aber einen fast erwachsenen Sohn hätte man ihr doch nicht zugetraut. Nun, Tom durfte bei seiner Mutter bleiben und bekam ein Zimmer neben dem ihren. Er glich Mrs. Dolly wie aus dem Gesicht geschnitten und die männlichen Gäste des Hotels waren eher geneigt, die beiden für Geschwister zu halten. Aber die Damen protestierten: Mrs. Dolly hatte ihnen selbst gesagt, daß sie bald vierzig sei ... und keine Frau der Welt gibt sich für älter aus als sie ist. «Mich nimmt nur wunder, wie sie es macht, um sich einen solchen Teint zu erhalten», hatte eine der Damen gesagt, woraufhin sich auch alle andern mit dem Problem befaßten und sich vornahmen, Mrs. Dolly gelegentlich nach ihrem Toilettengeheimnis zu befragen.

So kam es, daß Toms Mutter in den nächsten Tagen fast immer von einer der Damen mit Beschlag belegt wurde und in vertraulichem Geplauder mit ihnen zu sehen war. Zur großen Freude sämtlicher weiblicher Gäste machte sie gar kein Geheimnis aus ihrem Verfahren – Sie gab bereitwillig Auskunft und schrieb sogar den Namen des Mittels auf, dem sie ihre «ewige Jugend» verdankte. Es hieß «My cream» und «My tonic», bestand aus einer Hautcreme, fetthaltig, und einem Stärkungsmittel, das einzunehmen war. Beides war bei Dr. Jackson in New



VON HEUTE

York erhältlich, nähere Adresse auf beigelegtem Zettel. Man hatte nur zehn amerikanische Dollars einzubezahlen, um das Mittel postwendend zu erhalten. Das heißt: drei Wochen mußte man schon rechnen, da die Bestellung und dann die Sendung den Ozean überqueren mußten. Alle Damen des Grandhotels und ihre sämtlichen Freundinnen in den andern Gasthäusern bestellten also «My cream» und «My tonic». Als nach vier Wochen die ersten Sendungen eintrafen, waren Toms Ferien zu Ende und Mutter und Sohn reisten zum großen Bedauern aller Gäste ab. Tom fuhr aber nicht ins Institut zurück, sondern reiste mit Mrs. Dolly zuerst an die italienische und später an die französische Riviera. Ueberall wurde die so entzückend junge Mutter des großen Knaben bewundert und Dr. Jackson in New York kam kaum dazu, alle Bestellungen von «My cream» und «My tonic» auszuführen.

Im Spätherbst fuhr das Paar dann nach USA zurück. Tom rief nun nicht mehr «Mammi», sondern nur noch Dolly. Und als sie im Hafen von New York dem alten Jackson in die Arme fielen, da lachte dieser fröhlich-verschmitzt und sagte: «Kinder, das habt ihr famos gemacht!» Damit küßte er seine Tochter und seinen Sohn Tom. Und dann sagte er noch: «Dolly, Du bist wohl das einzige Mädchen der Welt, das sich für älter ausgibt, als es ist ...» Cori

Geheimnisse

Jeder Mensch hat das Geheimnis des anderen zu ergründen – und kennt doch sein eigenes nicht.

*

Frauen können *eigene* Geheimnisse viel besser bewahren, als Männer.

*

Manche Menschen nehmen es persönlich übel, wenn sie in einem andern nicht wie in einem offenen Buch lesen können.

*

In der Politik gibt es geheimnisvolle Offenheit, die viel ungemütlicher wirkt als ein offenes Geheimnis.

*

Eine feine Kunst besteht darin, kleine Geheimnisse zu enthüllen, um große ungestört behalten zu können.

*

Ein «süßes Geheimnis» kann nie länger dauern als neun Monate.

*

Vor indiskretem Ueberfall zieht sich der offene Mensch zu einem einzigen Geheimnis zusammen.

*

Wenn vor einem Gartentor steht «Privatbesitz – Eingang verboten», so ist dahinter

kein Geheimnis, sondern ein Privatbesitz. Leider kann man sich solche Tafeln nicht umbinden. Darum gibt es so viele «geheimnisvolle» Menschen.

*

Manchmal könnte man glauben, die Natur rächt sich, weil die Menschen ihre Geheimnisse nicht mehr respektieren.

*

Viele Frauen tragen eine Aureole von Geheimnis wie einen kleidsamen Hut. Zuhause legen sie den Hut ab.

*

Hinter einem gelüfteten Geheimnis ist oft gar kein Geheimnis.

*

«Ich habe keine Geheimnisse vor dir ... Aber bitte, frag nicht ...» A. D.

Wege zu Kraft und Schönheit

Madame Lafayette trank täglich eine Vipernbouillon, um in Form zu bleiben. Madame de Sevigné hatte sich als Feinschmeckerin ein raffiniertes Rezept zu eigen gemacht. So schrieb sie ihrem Sohn: «Madame de Boissy wird mir aus dem Poitou zwölf Dutzend Vipern senden. Nimm davon jeden Morgen zwei, köpfe sie, ziehe ihnen die Haut ab und fülle damit ein Brathuhn. Den Vipern verdanke ich meine strotzende Gesundheit.» B.

*

Heiner ist ein etwas leichtfertiger Bruder. Plötzlich teilt er der Welt seine Verlobung mit, – mit einem reichen, aber etwas scharfen und energischen Fräulein.

«Ich gratuliere, Heiner», sagt sein Freund. «Aber – wenn du einmal verheiratet bist ist dann wohl Schluß mit Trinken.»

«Das schon», sagt der Heiner. «Aber wenn ich sie nicht heirate, ist Schluß mit Essen.» B.

Usi Chind

Ernstli erzählt seinem Onkel, er sei jetzt bei den Wölfli. «Prima», sagt der Onkel, «aber tu doch jeden Tag eine gute Tat?»

«Ja», sagt der Kleine, «grad heute morgen wieder. Es hat nur noch einen Löffel Fischträn übrig gehabt und den habe ich dem Fritzli gelassen.»

*

«Haha!» lacht der kleine Bub, «ich habe gerade gesehen, wie Sie meiner Schwester einen Kuß gegeben haben.» – «Erzähl's nur nicht weiter», sagt der junge Mann. «Da hast du einen Franken.» – Der kleine Bub langt in die Hosentasche und gibt dem jungen Mann einen Fünfziger zurück. «Fünfzig ist genug», sagte er. «Ich verlange nie mehr.» B.

Für schönes gepflegtes Haar...



Gespenst

des Dickwerdens, du machst mir keine Angst, denn ich verweise die seit 40 Jahren bewährten Boxberger Kissingers Entfettungstabletten. Sie wirken zuverlässig und beugen gleichzeitig vor, sind dabei unschädlich, da aus natürlichem Kissinger Quellsalz und reinen Pflanzenextrakten bestehend. Strenge Diät nicht nötig. Viele freiwillige Dankschreiben! Erhältlich in Apotheken u. Drogh. Fr. 3.45 u. 5.75

Tabletten

Kissinger

Gratismuster durch La Medicalia Casima, Tessin

2 Millionen Bazillen enthalten jedes Taschentuch nach einmaligem Gebrauch. Brrr, welch eine Bakterienzucht. Wieviel hygienischer sind «Tempo»-Taschentücher! 20 «Tempo» -50. «Tempo» mit Imalcol -70.

Tempo-Taschentücher